

Die Vielfalt hinter der Oberfläche

Eine Essay-Sammlung zum Thema Small Talk

Louis Regli

Maturaarbeit 2026

Inhalt

Vorwort	3
Über das Erlernen des Small Talk oder ein Ratgeber für...	5
Small Talk im digitalen Zeitalter	15
Erdbeeren mit vier Ohren empfangen	24
Weitere Leiden des jungen Werthers	33
Beerdigung	41

Vorwort

In dieser Sammlung werden Sie fünf Essays zum Thema Small Talk finden. Die Sammlung richtet sich keineswegs nur an Small Talk Liebhabern und Lernfreudige, auch an jene, die dem Small Talk gegenüber kritisch eingestellt sind. Ausschliesslich jene, die allein das Oberflächliche des Small Talks mögen, empfehle ich diese Sammlung nicht. Ich wage zu behaupten, dass Sie nach dem Lesen sensibilisiert auf dem Gebiet des Small Talks sind. Je nach Person werden Sie einen anderen Nutzen aus den Texten ziehen. Einige werden Ihre Fähigkeit, Small Talk zu führen, verbessern, andere wird es zum Nachdenken und Reflektieren verleiten. Doch jede Person wird auf eigene Weise im Alltag Situationen erkennen, die sie, in Erinnerung an diese Essays, durch Erkenntnis zum Schmunzeln bringen wird.

Über das Erlernen des Small Talk oder ein Ratgeber für...

Small Talk ist ein lockeres, unverbindliches Gespräch, das in der Regel spontan entsteht und dazu dient, eine angenehme Verbindung zwischen Menschen herzustellen. (Bernd Herger)

Dieser Versuch, Small Talk zu definieren, deckt nicht alle Merkmale des Small Talk ab. So könnte darüber diskutiert werden, ob Aspekte wie soziale Kontakte pflegen, Einstieg in tiefgründigere Gespräche zu ermöglichen oder Erlernbarkeit, nicht auch einen Platz in der Definition verdient hätten. Diejenigen, die mit solchen bildlosen Definitionen nichts anzufangen wissen, können sich den Small Talk auch als einen Bilderrahmen vorstellen. Er umrahmt das interessante, provokative Bild, sodass jeder Blick, der es betrachten will, zuerst den Bilderrahmen streifen muss, bevor er das Werk mustern kann. Doch nicht jeder Rahmen ist derselbe! Es kommt stets auf die Stimmung des Bildes, den Ort, wo es aufgehängt wird, und den ersten Eindruck, den es hinterlassen soll, an.

Nun fragen Sie sich sicher, was das soll. Sie können doch jetzt nicht besser Small Talk führen, nur weil Sie nun die Definition wissen. Doch wie sollte man etwas erlernen, wenn man nicht versteht, was es überhaupt ist, das man lernen soll? Falls Sie Zweifel haben, so lesen Sie weiter, denn Small Talk ist für *alle* erlernbar oder – die grammatikalisch inkorrekte, aber von mir bevorzugte Formulierung – erfahrbar. Stellen Sie sich den Small Talk vor wie

ein Spiel: Je länger Sie dabei sind, je mehr Zeit Sie damit verbringen, umso vielfältiger wird Ihr Arsenal an Möglichkeiten, mit einer Situation fertig zu werden. Umso ausgeklügelter, raffinierter Ihr Spielzug. Ehe Sie es sich versehen, werden Sie Herr oder Herrin der Situation. Wer will das nicht? Alles, was Sie tun müssen, ist, weiterzulesen und meine Worte in die Tat umzusetzen. Also bleiben Sie dran!

Es gibt zwei Mentalitäten in Bezug auf den Small Talk und somit auch indirekt zwei Persönlichkeiten. Derjenige, der den Small Talk mag, und derjenige, der ihn verachtet. Sie werden oft als extrovertiert und introvertiert bezeichnet. So auch von der Kommunikationswissenschaftlerin Silke Nuthmann. Doch wie kann man alle Extrovertierten so radikal in eine Schublade stecken?! Es gibt auch Extrovertierte, die den Small Talk verabscheuen, und dennoch Energie aus sozialen Interaktionen tanken. Deshalb betrachte ich es als zwei Mentalitätsarten. Somit sind wir beim ersten Kernpunkt angekommen, den Sie am Schopf packen müssen. Haben Sie von Grund auf eine negative Einstellung gegenüber dem Small Talk? Denken Sie, dass es eh nichts bringt? Dann haben wir ein Problem! So wird das nichts! Sie brauchen eine Mentalitätsänderung! Und merken Sie gerade, dass Sie zu gehemmt sind, um dies gerade jetzt beim Durchlesen schnell zu verändern, so nehmen Sie sich um Gottes Willen einen Moment der Reflexionszeit und fahren Sie mit dem Lesen zu einem späteren Zeitpunkt fort!

Da Sie nun die innere Abwehr überwunden haben und die Einstellungsfrage geklärt ist, können wir weiterfahren und

uns mit der Frage beschäftigen: Was macht einen guten Small Talker aus? Oder besser: Wie wird aus *Ihnen* eine gute Small Talkerin? Der Anfang ist wie bei so vielem das Schwerste. Sie müssen einen Essay schreiben und sitzen seit fünfzehn Minuten vor einem leeren Blatt, Stift in der Hand, doch der Kopf ist wie leergefegt. Ist der Einstieg jedoch geschafft, füllen sich die Seiten wie von allein. Deshalb für diesen Teil bitte Stift zum Anstreichen in die Hand nehmen!

Der Small Talk beginnt ironischerweise meistens nicht mit Worten, sondern mit Körpersprache. „Ein warmes Lächeln ist die universelle Sprache der Freundlichkeit“, sagt William Arthur Ward. Was kommt der mir jetzt mit einem kitschigen Zitat von einem Laienautor?! So schmalzig es auch erscheinen mag, es enthält ein Stückchen Wahrheit. Sie können in Sekunden am Blick oder an einem Lächeln erkennen, ob jemand offen für einen Small Talk mit Ihnen ist oder nicht angesprochen werden will. Sie glauben mir nicht? Achten Sie mal darauf, wie viele ältere Damen Sie im öffentlichen Verkehr ansprechen, wenn Sie ihnen einen netten Blick mit einem einladenden Lächeln schenken! Probieren Sie es aus! Sie werden staunen.

Sie dachten, damit sei es schon geschafft? Tja, da liegen Sie falsch! So einfach kommen Sie nicht davon. Der Small Talk erfordert harte Arbeit und viel Erfahrung. Da Sie nun wissen, wie Sie sich selbst ansprechbarer machen und eine Small Talk erleichternde Atmosphäre kreieren können, kommen wir nun zu den eigentlichen Einstiegsfloskeln. Es gibt zwei Anfangsszenarien. Entweder: Sie beginnen den Small Talk. Oder: Sie werden mit einem Small Talk

angesprochen. Das dritte Szenario, dass beide Personen gleichzeitig beginnen, lassen wir beiseite, da dies ein höchst seltener Fall ist. In den meisten Ratgebern gilt grundsätzlich bei beiden Szenarien die Regel: Sagen Sie einfach etwas! Doch ich füge hier noch meine Regel hinzu: Sagen Sie etwas, aber nicht einfach irgendetwas!

Im ersten Szenario gibt es zwei Typen. Der eine, der die vorgeschlagenen Einstiegsfloskeln im Kopf speichert und sie bei Bedarf exakt und geschmeidig wiedergibt. Hat er Bedarf nach neuen hilfreichen Fragen für den Einstieg, so kauft er sich einen neuen Ratgeber oder fragt ChatGPT. Dieser Typus rechtfertigt das Klischee des oberflächlichen, unpersönlichen Small Talker.

Auch der zweite Typus liest sich den Abschnitt „Hilfreiche Sätze oder Fragen zum Einstieg“ durch, denn ohne Fundament kann man nicht weiterbauen. Doch anstatt die Floskel „Was war das Beste an ihrem Wochenende?“ unter der vorgegebenen Rubrik „Spannende Fragen“ im Kopf zu speichern, lässt er die Frage zuerst durch seinen geistigen Reflexionsprozess laufen. Er fragt sich: Warum frage ich ausschliesslich nach dem Besten? Ist das Beste für mich das Wichtigste? Wie könnte ich es umformulieren? Was gefällt mir an dieser Frage? Welche Bausteine will ich behalten, um sie in meine eigenen Fragen einzubauen? Der zweite Typus zerlegt die Formulierung in ihre Bestandteile. Er formuliert sie neu, verleiht ihr Echtheit, formt sie zu einer authentischen Frage nach seinem Geschmack um. Er experimentiert, er probiert aus. Er macht den Small Talk persönlich, eigen und gibt dadurch Einsicht in seine Interessen. Begreifen Sie die Pointe? Bitte plappern Sie nicht

einfach die erstbeste Floskel nach, die Ihre Augen in Ihr Gehirn transportieren! Bleiben Sie originell, um Himmels Willen! Ansonsten muss ich schweren Herzens meinen nächsten Essay „Über die Eintönigkeit und Leidenschaftslosigkeit des Small Talk“ betiteln. Deshalb folgen sie meinem Rat, denn ich kann es nicht mit ansehen, dass die Kunst des Small Talk keine Wertschätzung mehr bekommt. Ansonsten ist das klischeehafte Bild des oberflächlichen, einfach so dahingesagten, unpersönlichen Small Talk gerechtfertigt, und das kann ich nicht zulassen.

Beim zweiten Szenario wird Ihnen ein Pass zugespielt. Alles, was Sie nun machen müssen, ist, den Ball zurückzuspielen. Antworten Sie auf die Anfangsfloskel des Ansprechers oder der Ansprecherin immer mit einer Frage am Schluss oder erzählen Sie genug, um ihm eine weitere Frage oder Aussage zu ermöglichen! Antworten Sie auf die Frage „Schöne Ferien gehabt?“ nicht: „Ja, es war sehr schön.“ Was soll der Ansprecher oder die Ansprecherin nun fragen? Antworten Sie doch lieber: „Ja es war sehr schön. Waren sie auch in den Ferien?“ Prinzip verstanden? Immer schöne Pässe spielen.

Doch wie halten Sie den Small Talk im Gange und bewahren sich vor einer unangenehmen, alles übertönenden Stille? Nun, laut Dale Carnegie besteht die Kunst der Konversation nicht darin, etwas Interessantes zu sagen, sondern andere dazu zu bringen, sich interessant zu fühlen. Doch was, wenn Sie auf jemanden treffen, der oder die dieses Zitat ebenfalls gelesen hat? Plötzlich würden beide Parteien uninteressante Sachen von sich geben, zeitgleich jedoch so tun, als wäre es das interessanteste Gespräch

ihres Lebens. Deshalb lassen Sie das lieber. Der letzte Abschnitt des Zitates beinhaltet jedoch einen wichtigen Kern. Zeigen Sie Ihr Interesse! Wie? Wenn Sie wahrhaftig an dem Gespräch interessiert sind, so müssen Sie nur Ihre inneren Fragen laut aussprechen. Zeigen Sie auch mit Blickkontakt und offener Körperhaltung Ihre Aufmerksamkeit. Befinden Sie sich in einer Gruppe, dann werfen Sie ab und zu auch einen Blick in die Runde und beziehen alle ein. Es wirkt Wunder! Achten Sie jedoch darauf, zu tiefgründige, intime Fragen wegzulassen, da bei einem Small Talk das Gespräch möglichst locker und unverbunden bleiben sollte. Ausgenommen, das Gespräch entwickelt sich und Sie wollen den Small Talk beenden, um in den „Big Talk“ überzugehen. Dann nur zu!

Oh nein! Sie haben kein Interesse an dem Gespräch, aber wollen dennoch einen guten Eindruck hinterlassen? Dann müssen Sie schauspielern und Interesse vortäuschen. Wenden Sie die Echo-Methode an! Sie müssen so immer nur den letzten Satz oder das letzte Wort Ihres Gesprächspartners aufgreifen und dies hinterfragen. Aber Achtung! Dies führt dazu, dass die Aufmerksamkeit jetzt ausschliesslich bei Ihrem Gesprächspartner ruht, und da die Themen für Sie uninteressant sind, könnte dies zu einem nicht endenden Teufelskreis werden. Also wenden Sie die Methode bewusst an!

Sie sind dennoch in den Teufelskreis geraten oder in Ihnen steigt ein Gefühl auf, das das Gespräch beenden will? Dann sind Sie hier genau richtig! Ebenfalls wie der Einstieg, beginnt der Ausstieg mit nonverbalen Zeichen. Wenden Sie ihren Blick von ihrem Gegenüber ab, schauen Sie

auf die Uhr, lassen Sie ihren Blick durch den Raum schweifen. Kurz gesagt: Sorgen Sie für Unruhe in der Aufmerksamkeitsebene. Geschafft! Nun herrscht Aufbruchsstimmung. Alles, was Sie jetzt noch benötigen, ist eine Ausstiegswort. Situationsangepasstes Handeln ist gefragt! Sie sind auf einer Party bei Freunden? Dann reicht schon ein Satz wie: „Man sieht sich.“ Bei einem beruflichen Small Talk achten Sie stets darauf, sich für das Gespräch zu bedanken. So hinterlassen Sie einen sympathischen Eindruck und ermöglichen zukünftige Geschäftsbeziehungen. „Oh, schon so spät? Hat mich gefreut, mit Ihnen zu plaudern, das müssen wir wiederholen, ich habe jetzt leider einen Termin.“

Was will ich denn im Grunde mit dem Small Talk erreichen? Bravo, eine sehr gute Frage. Eines der Hauptbestreben des Menschen ist das Verlangen nach Dazugehörigkeit und Sympathie. Das Ziel eines jeden Small Talk ist es, Gemeinsamkeiten herauszufiltern. Gemeinsamkeiten haben neben der praktischen Eigenschaft, dass sie reichlich Gesprächsstoff hergeben, die Wirkung, Sympathien zu wecken. Wir mögen Menschen, die uns ähnlich sind und durch Small Talk können wir diese ausfindig machen.

Sie brauchen mehr Motivationsgründe? Zum Glück verfügt der Small Talk über eine vielfältige Palette an Nutzungsmöglichkeiten. Sie befinden sich, umgeben von einer angespannten, totschweigenden Atmosphäre, bei einer neuen Bekanntschaft? Bauen Sie die Spannung ab! Lockern Sie die Stimmung ein wenig auf. Brechen Sie das Eis! Wie? Mit Small Talk natürlich. Das sollten Sie langsam wissen! Ihnen ist jemand schon öfter ins Auge

gestochen? Zeigen Sie Ihr Interesse mit einem kurzen, unterhaltsamen Small Talk! Nicht nur zum Flirten ist er nützlich. Auch, um soziale Kontakte zu pflegen oder in beruflichen Gesprächen hierarchische Schranken zu überbrücken. Wie sonst bekommen Sie die Möglichkeit, mit Ihrem/r Chef/in über das Wochenende oder die Badesaison zu plaudern?

Jeder sollte die Fähigkeit besitzen, Small Talk zu führen. Nur dann kann man entscheiden, ob man das Bedürfnis hegt, ihn einzuleiten, oder nicht. Es ist vergleichbar mit der Fähigkeit zu lesen. Jeder muss lesen können. Erst wenn man lesen kann, hat man die Option, ein Bücherwurm zu werden oder nur das Nötigste zu lesen. Sie sehen, Sie kommen nicht drumherum. Was nun? Gym-Abo streichen! Trainingsplan für den Small Talk erstellen! Üben, üben, üben! Erfahrungen sammeln!

Ein Kinderspiel für Sie? Sie haben den Small Talk voll im Griff? Gut, dann schauen wir, wie Sie einen Small Talk verhindern.

Das Letzte, was Sie machen wollen, ist Small Talk zu führen, doch oh nein! Ausgerechnet in dem Moment kommt jemand auf Sie zu, mit einem „Hallo, ich will unbedingt Small Talk führen!“-Schild auf der Stirn. Jetzt heisst es bizarr handeln! Verkrampfen Sie Ihre Kiefermuskeln und starren Sie den Störenfried durchdringend an, als würden Sie sich in einem Boxring befinden. Sie haben nicht gerade das angsteinflößendste Aussehen? Dann starren Sie unentwegt auf die Hände des Gegenübers und hecheln dabei leise vor sich hin. Ja nicht in die Augen blicken! Mustern

Sie hungrig das linke Ohr der Person und fahren Sie mit Ihrer Zunge über Ihre Lippen. Einhundertprozentige Erfolgsquote!

So, nun sind Sie bereit für die dunkle Seite des Small Talk!

Die Wut auf die ganze Welt brodelt in Ihnen und Sie wollen einfach allen eins auswischen? Dank Ihrer Fähigkeit haben Sie nun die Macht dazu. Begeben Sie sich zu einem Take-away Stand mit einer langen Schlange. Warten Sie, bis Sie an der Reihe sind. Nun legen Sie richtig los und zeigen, wer hier der/die Meister/in des Small Talk ist!

Sie sind einfach ein/e richtig gemeine/r Chef/in und mögen es, Ihre Macht auszunutzen? Deshalb verwickeln Sie sehr gerne frische Angestellte in Small Talk, in denen Sie das Gespräch absolut dominieren, der arme Grünling kaum zu Wort kommt und Sie konstant über uninteressante Themen plaudern, in dem Wissen, dass er Ihnen aufmerksam zuhören wird, da er einen guten Eindruck hinterlassen will.

Sie sehen, worauf ich hinauswill. Die Kunst des Small Talk ist vielseitiger anwendbar, als Sie vielleicht zu Beginn gedacht haben. Definitionen können nicht immer alles perfekt beschreiben. Wie Sie im letzten Beispiel gesehen haben, könnte je nach Auslegung auch der Begriff „Machtinstrument“ in die Definition gehören. Nun sind Sie sensibilisiert und wissen, worauf es ankommt, oder wann Sie den Small Talk lieber sein lassen sollten. Und geben Sie nicht bei der ersten Panne auf! Auch unangenehme und sprachlose Momente gehören dazu. Sie werden lernen und Sie werden es erlernen!

„Na, schönes Wetter heute, was?“

Sie waren irritiert und wussten nicht, was denken? Dann haben Sie nicht gut aufgepasst! Lesen sie den Ratgeber gefälligst noch mal durch!

Small Talk im digitalen Zeitalter

In das Tram Vier Richtung Bahnhof Tiefenbrunnen einsteigend, schaue ich mich nach einer freien Sitzgelegenheit für mich und meine Grossmutter um. Doch wie man es von den Stosszeiten nicht anders erwarten kann, ist alles besetzt. Wäre ich allein, würde ich schlicht stehen. Mit meiner Grossmutter jedoch rege ich mich auf über all die Menschen, die in ihren leuchtenden Vierecken versinken, ohne ihre Umgebung wahrzunehmen. Als ich den Versuch unternehme, einen sitzenden Mann auf die ältere Person aufmerksam zu machen, erhalte ich keine Antwort. Irritiert fällt mir auf, dass die Person Kopfhörer trägt und mich deshalb nicht hört, wenn ich zu ihr spreche. Unglaublich! Wie soll man in dieser Zeit ein kleines Gespräch mit Fremden anfangen, denke ich mir, während ich die Person anstupse und auf die ältere Dame hinweise. Mit einem entschuldigenden Lächeln macht er meiner Grossmutter Platz. Diese will sich gerade herzlich bedanken und einen kleinen Witz äussern, doch der Mann ist erneut in die digitale Welt versunken. Ein hilfloser Blick meiner Grossmutter streift mich, der mich dazu bewegt, mich neben sie zu stellen.

„Wieso können die nicht ein wenig plaudern?“, fragt mich meine Grossmutter. Ja, wieso nicht? Liegt es an der steifen Zürcher Stadtgesellschaft? So sinne ich über die Frage meiner Grossmutter nach. Oder an der modernen Technik? Neue Innovationen vereinfachen zunehmend das Führen von unpersönlichen Gesprächen, die die Alltagsgespräche ersetzen. Mit Sprachnachrichten, Anrufen, Bildern, Kopfhörern und Smartwatches wird es immer komfortabler,

über digitale Medien zu kommunizieren. Wir verschanzen uns hinter unseren Geräten und schotten uns anhand von Geräuschunterdrückungstechnologien von der Welt ab. Wir führen unsere Gespräche am Abend im Bett vor dem Schlafen, am Morgen beim Aufstehen, auf dem Weg zur Arbeit im Zug, in der Mittagspause im Park. Doch was dabei verloren geht, ist genau das, wonach wir ständig suchen, wenn wir in unsere Handys vertieft sind und Bilder und Nachrichten umherschicken. Soziale Interaktionen. Selbstredend birgt dies ein unglaublich nützliches Potenzial. Alle können allen in Sekundenschnelle antworten. Kontakte können über Kontinente hinaus gepflegt werden und unser soziales Umfeld kann sich durchaus erweitern. Warum ist es für viele Personen attraktiver, über die digitale Welt zu kommunizieren, als sich persönlich zu treffen? Fehlt uns die Zeit dafür? Verlernen wir immer mehr den Small Talk im Alltag?

Kopfschüttelnd lasse ich meine Augen über die Personen im Tram schweifen. Da vibriert mein Telefon im Sack und ich nehme es heraus, um nachzusehen, wer mir geschrieben hat. Doch es ist keine Textnachricht, sondern eine Meldung von Tinder. Ich habe einen Match! Neugierig öffne ich Tinder und schaue das angezeigte Profil an. Neben verschiedenen Bildern der Person stehen Informationen über sie wie Hobbys, Interessen und Sternzeichen. Ich drücke auf das Chatfeld und eröffne damit die Möglichkeit, ihr eine Nachricht zu schicken: „Hi, ich bin de James“. „Hallo James ich bid Rue“ ploppt es prompt zurück. „Ich han gseh das mir en match hend und han dir welle säge, dass ich dich sehr hübsch find“, tippe ich ein wenig

nervös. „Aaaw, danke viiu Mal, iig finde di au e attraktive 😊.“ Ich merke, wie ich ein wenig erröte. Ich mag ihren Dialekt. Dabei habe ich sie noch nie reden hören, schiesst es mir durch den Kopf, und dennoch habe ich das Gefühl, als hätten wir ein Gespräch geführt. Ich fühle mich schon nach diesem kleinen Chat-Austausch vertrauter mit ihr. Habe ich nicht eben gerade eine Form von Small Talk geführt? Ich meine, ich habe genau das und genauso geschrieben, wie wenn ich sprechen würde. Selbstredend haben Stimme, Tonfall und Körpersprache gefehlt, dennoch konnte sie mit dem Emoji Emotionen visualisieren und mir zukommen lassen. Selbst wenn nur der Sachinhalt einer Nachricht bei einem Chat vorhanden ist, verfügt unser Gehirn über den Automatismus, Tonfall, Stimme, Appell und Beziehung hinzuzufügen, anhand von Vorurteilen, vorhandenen Informationen und Vorstellungen. Dabei bestehen jedoch Gefahren. Enttäuschungen aufgrund falscher Fiktionen treten auf. Grössere Missverständnisse bahnen sich an, da unbewusst Wunschvorstellungen das Gehirn füttern. So kommt es, dass wir mit vertrauten Personen so schreiben, als würden wir mit ihnen reden. Wir können erahnen, was die Person als Witz geschrieben hat, was besorgt gemeint ist oder ernst. Nur anhand von Buchstaben auf einem Bildschirm! Wo ist die Grenze? Können wir anhand von Vorstellungen mit Personen kommunizieren?

Fieberhaft starre ich auf das Display meines Handys und grübele eifrig über eine neue Frage nach, die die Konversation im Chat am Laufen halten kann. Hätte ich sie in Person kennengelernt und diesen Small Talk geführt, hätte ich

nicht solche Schwierigkeiten, denke ich mir. Doch dann stellt sich die Frage, ob ich mich getraut hätte, sie anzusprechen. Hier im Tram, geschützt durch das Handy und die Distanz, trauen sich viele, direkter, ehrlicher und ohne Scham zu schreiben. Was mir ebenfalls auffällt, ist, dass auf diesen digitalen Foren so viel preisgegeben wird. Bevor ich die erste Nachricht geschrieben habe, wusste ich bereits dank der Beschreibung, dass sie 25 Jahre alt ist, in Bern wohnt, Maschinenbau studiert. Lieber hätte ich das selbst herausgefunden, überlege ich mir, von ihr erzählt mit ihren eigenen Worten und den Gefühlen, die mit-schwingen.

Der Small Talk ist ein Abtasten der Persönlichkeit des Gegenübers. Je öfter und je länger man mit einer Person Small Talk führt, desto vertrauter wird man und desto tiefer lässt man seine Privatsphäre sinken. In der digitalen Welt liegen unsere Privatsphäre und der Mythos um unsere Persönlichkeit oft um einiges offener da als in der „realen Welt“. In der digitalen Welt geht ebendieses Abtasten verloren, lasse ich es mir durch den Kopf gehen, und mit ihm der Small Talk, der das Instrument für diese Annäherung ist. Warum soll ich mich noch bemühen, den persönlichen Small Talk zu lernen, wenn ich kurzerhand ein paar Fotos anschauen, persönliche Informationen durchlesen und dann anonym entscheiden kann, ob mir diese oberflächlichen Wörter gefallen oder nicht? Gefallen sie mir, schreibe ich in einen Chat etwas wie „Hallo, wie geht’s?“ von meinem Zimmer aus und warte dann auf eine Antwort. Ist das der moderne Small Talk? Muss sich selbst der Small Talk

neu erfinden, um in die aktuelle Zeit zu passen? überlege ich, als ich mir das Szenario durch den Kopf gehen lasse.

Ein kalter Schauer läuft meinen Rücken hinunter. Erschrocken fahre ich hoch. Verdammt! Ich habe selbst nicht bemerkt, wie ich hinter meinem Smartphone versunken bin und Gespräche mittels Zeichen auf einem Bildschirm geführt habe. Mit einem mulmigen Gefühl packe ich mein Handy weg und lasse dessen nächste Vibration ausser Acht. Nun ist jedoch mein Interesse an dem Thema Alltagsgespräche entfacht und ich greife erneut zum Handy, um einen Artikel zu lesen, der meine Wissbegierde stillen soll.

Belanglose Gespräche fallen immer mehr weg. Sei es im öffentlichen Verkehr, wie hier gerade, denke ich mir, bevor ich weiterlese, oder in den Supermärkten. Die Schlange bei den regulären Kassen nimmt stetig ab, wohingegen der Ansturm auf die Self-Check-Automaten immer grösser wird. Dasselbe lässt sich beim Kauf von Tickets, Billetten, Kleidern oder beim Buchen von Hotels beobachten. Die Kunden und Kundinnen bevorzugen den Gebrauch von unpersönlichen, kontaktlosen Optionen über Apps oder Webseiten. Die Menschen scheuen sich zunehmend, in solchen Situationen persönliche Alltagsgespräche zu führen. Wieso sollte man an der Kasse sein Essen bestellen, wenn es ohne das mühsame Gerede am Bildschirm nebenan geht? Natürlich geht es schneller, braucht weniger Personal und es ist bequemer. Dennoch müssen wir diesen Wandel mit wachem Blick beobachten. Wo werden diese Alltagsgespräche ersetzt? Gehen sie verloren? Obschon es sich um einen kleinen Austausch von Alltagsgesprächen

handelt, sind diese dennoch wertvoll. Kurze, lockere und oberflächliche Gespräche fördern unsere soziale Verbundenheit und steigern unbewusst unser Wohlbefinden. Auch die nonverbale Kommunikation wird dadurch geübt und verbessert. Ein kleines Lächeln hier, ein Kopfnicken da. Verliert der Mensch an sozialer Kompetenz, wenn dies verloren geht?

Mit dem neu dazugewonnenen Wissen stecke ich mein Handy weg und lasse die neu gepflanzten Gedanken in meinem Kopf weiterwachsen. All diese geschilderten Situationen haben gemeinsam, dass sich der Mensch stärker isoliert, überlege ich mir. Man bestellt seine Kleider von zu Hause aus, anstatt sie in einem Laden zu kaufen, wo man mit dem/der Verkäufer/in ein Beratungsgespräch führt oder sich einfach einen schönen Tag gewünscht hätte. Kinos, in denen kein einziger menschlicher Mitarbeiter mehr anzutreffen ist: Unheimlich! Wie spürbar sind diese Veränderungen durch die Digitalisierung? Wird unsere Gesellschaft asozialer und abgeschotteter?

Kinder bekommen immer früher Zugriff zu elektronischen Geräten in Haushalten oder in der Schule. Ich erinnere mich, wie früher noch die ganze Familie zusammen vor dem Fernseher gemeinsam einen Film ausgesucht und geschaut hat und miteinander diskutiert wurde, welcher Film der passende sei. Heutzutage verkriechen sich die Kinder in ihre Zimmer. Sie verschanzen sich hinter ihren eigenen Geräten und schauen ihre eigenen Serien oder Filme. Natürlich fördert es in einer gewissen Weise den Individualismus, andererseits geht verloren, dass man zuweilen auf

einen Kompromiss eingehen muss, dass man lernt, wie man seine Meinung vertritt oder überstimmt wird.

Pärchen, zusammen am See sitzend, in Stille versunken in der individuellen digitalen Welt, anstatt über die schöne Aussicht oder das Vogelgezwitscher zu plaudern. Die digitale Welt bietet einem die Möglichkeit, einen Charakter zu erschaffen, der man in der realen Welt gerne wäre. Dies kann sich auch bei Onlinegesprächen zeigen. Eine durch und durch scheue Person wird die Person mit den meisten Kontakten. Es besteht die Möglichkeit, eine neue Seite zu entfalten. Eine digitale Persönlichkeit, die plötzlich mit jedem und jeder gerne plaudert, mit Fremden anfängt zu smalltalken. Die andere Person kann unmöglich erahnen, was in dieser Welt vor sich geht, kommt mir der beängstigende Gedanke.

Von dieser Vorstellung in die Realität zurückgetrieben, fällt mein Blick auf ein Werbeplakat, das über dem Fenster aufgeklebt worden ist: „Karl Olsberg Jugendbücher, Science-Fiction, Künstliche Intelligenz, jetzt kaufen! Sale!“ Was für ein Quatsch! Überall diese Sales-Zeichen. Inspiriert jedoch von den vorigen Stichwörtern der Werbeanzeige beginne ich wieder nachzusinnen.

Viele in unserer Gesellschaft benutzen regelmässig künstliche Intelligenzsysteme wie Chat-GPT. Diese Programme haben die Fähigkeit, in natürlicher Sprache zu sprechen. Sie sind dazu ermächtigt, Small Talk zu führen, schiesst es mir durch den Kopf. Small Talk ist die Basis, um eine sprachliche Beziehung mit jemandem aufzubauen. Denkt man ins Extreme, wäre es möglich, dass, wenn eine Person

viel Zeit damit verbringt, zum Beispiel mit Chat-GPT zu chatten, und so ein gewisses Vertrauen aufgrund der erfolgreichen Kommunikation aufbaut. Schon heute kann man nicht mehr zwischen einer menschlichen und einer KI-generierten Nachricht unterscheiden. Hat KI die sozialen Kompetenzen der Menschen in der digitalen Welt erreicht? Kann man von einem Small-Talk- Gespräch sprechen, wenn es auf dem Computer mit einem KI-Bot stattgefunden hat?

„Opernhaus“ schallt die Lautsprecherstimme durchs Tram. „Gnüssed sie s Wetter, uf Wiederluege“, ertönt die tiefere Männerstimme des Trampiloten. Danke, denke ich mir reflexartig, Ihnen auch. Auch eine kuriose Art des Small Talk, überlege ich mir amüsiert, bevor ich meiner Grossmutter zu verstehen gebe, dass wir aussteigen müssen. Glücklicherweise endlich wieder ein wenig zu plaudern, erzählt mir meine Grossmutter, was sie alles für interessante Geschehnisse auf der Fahrt beobachtet hat. Am See entlang spazierend, tauschen wir uns darüber aus, wie schön sich die Sonne im Wasserspiegel reflektiert, über die klare Sicht bis hin zu den Alpen und über die blühenden Bäume an der Seepromenade. Wir setzen uns auf eine Bank und betrachten einen Schwan, der eine Ente vertreibt, die gerade sein Brotstückchen wegzuschnappen versucht.

Ich erinnere mich an die Situation im Tram und schaue mich nach den umliegenden Bänken um. Ich entdecke einen älteren Herrn, der friedlich in die Ferne schaut, neben ihm, mit einem Abstand sitzend, einen Jugendlichen, der abwechselnd in sein Handy tippt und es sich ans Ohr hält, um die empfangene Nachricht anzuhören. Eine

vorbeigehende Dame in ihren Dreissigern, die in ein Gespräch am Telefon vertieft ist. Ihr folgend, einen Herrn im Anzug, die Finger blitzschnell über das Handy huschend, welche nur innehalten, wenn sich der Blick kurz löst, um zu schauen, dass er nicht in den See fällt.

Meine Grossmutter bemerkt meinen wandernden Blick und meint entrüstet über den Jungen: „Früher hätte man noch den Anstand gehabt, mit uns älteren Leuten zu reden.“ Ist es eine Anstandssache? Mir fällt auf, wie verschieden all die Menschen sind, die ich gerade beobachtet habe. „Vielleicht sind es einfach die neuen Generationen?“, kommentiere ich. „Vielleicht“, meint meine Grossmutter nicht überzeugt. „Ich verstehe dennoch nicht, warum die nicht beides können, in ihrer digitalen Welt und in der realen.“ Das müssen wir eventuell erst noch lernen, überlege ich mir. Oder können wir es schon? Doch wenn wir es können, wieso plaudern wir dann nicht ein wenig mehr? Fällt mir die Frage meiner Grossmutter zu Beginn der Tramfahrt wieder ein. Es ist eine gute Frage, denke ich mir.

Erdbeeren mit vier Ohren empfangen

Wäre es nicht genial, wenn der Small Talk wissenschaftlich und rational erlernbar und auswertbar wäre? Auf jede Frage die exakt passende Antwort. Reibungslose, unmissverständliche Konversationen. Jedes Kind – gelehrt in der Verwissenschaftlichung der Mitmenschlichkeit. Die darin Geschulten würden eine neue Imponiersprache entwickeln, die sie von den Unwissenden unterscheiden würde und ihnen gegebenenfalls in schon unscheinbaren Situationen wie dem Small Talk einen Vorteil verschaffen könnte.

Um das Folgende zu verstehen, wird das Wissen vorausgesetzt, dass das Vier-Ohren-Prinzip auch als Viereck dargestellt wird, mit den Seiten Sachinhalt, Selbstoffenbarung, Beziehung und Appell. Angenommen, in den Schulen würde man die Kinder so lange mit dem Prinzip der vier Ohren von Schulz von Thun vertraut machen, bis sie es beherrschen und anwenden könnten. Es würde eine Generation heranwachsen, die sich bei jedem Small Talk überlegen würde: Stimmt mein Sachinhalt? Über welche Sache informiere ich oder werde ich gerade informiert? Diese Seite des Vierecks ist verständlich, selbst für eine Person, die nicht in diesem Bereich geschult ist.

Was gebe ich von mir selbst kund? Die Selbstoffenbarungsseite des Vierecks ist bereits schwieriger zu verstehen. Laut einem Grundsatz der Kommunikation von Watzlawick kann man nicht *nicht* kommunizieren. Eine Person X, die Unterschriften sammelt, wird ignoriert von der Person Y, die an ihr vorbeiläuft. Nun hat aus der Sicht von

Person Y keine Kommunikation stattgefunden. Aus der Sicht des Empfängers, Person X, kann dies jedoch anders wahrgenommen werden. Person X empfängt die Nachricht: Diese Person Y hat es eilig, sie hat keine Lust auf ein Gespräch. Nun könnten wir das Gesetz erweitern und sagen, man kann nicht *nicht* kommunizieren, ohne etwas von seiner Person kundzugeben, bewusst oder unbewusst. Wenn man genügend lange und äusserst aufmerksam mit einer Person kommuniziert, offenbart sich deren Person, bewusst oder unbewusst, immer mehr, bis man sich in diese Person hineinversetzen kann. Damit taucht die Frage auf, ob es ein Ende dieser Offenbarung gibt. Kann man sich einer Person durch Kommunikation komplett offenbaren? Ist es möglich, mit diesem Wissen eine neue Persönlichkeit zu erfinden? Achtet man bewusst bei jeglicher Kommunikation auf die Frage: Was gebe ich von mir kund? Kann es passieren, dass man nur noch die Wunschpersönlichkeit kundgibt, und ein Teil der wahren Persönlichkeit bewusst verleugnet wird?

Auf der Beziehungsseite des Vierecks werden Gefühle kommuniziert: Was halte ich von dieser Person? Wie stehen wir zueinander? Obwohl der Sachinhalt des Gesagten oft stimmt, passen einem zuweilen Formulierung, Tonfall und nonverbale Signale nicht, worauf man empfindlich reagieren. Kommt eine Mutter in ein Zimmer gelaufen, mit den Händen in die Hüften gestemmt, und sagt: „Ach Friedrich. Jetzt räum doch endlich dein Zimmer auf! Es sieht hier aus wie in einem Saustall.“ Dem Sachinhalt, in dem Zimmer ist ein Chaos, man müsste es mal aufräumen, stimmt Friedrich sicherlich zu. Auf der Beziehungsseite

sendet die Mutter die Signale: „Ich bin enttäuscht von dir, immer muss ich dir nachrennen. Warum kannst du nicht dein Zimmer aufräumen, wie andere Jungs in deinem Alter?“ Damit weist sie Friedrich die Rolle des unorganisierten, schmutzigen Jugendlichen zu. Was bei dem Empfänger, Friedrich, gereizte Gefühle hervorrufen kann. Sendet man eine Nachricht, drückt man stets eine bestimmte Art einer Beziehung aus. Selbstverständlich kann es auch passieren, dass sich zwei Personen nicht auf der gleichen Beziehungsebene befinden. Die Frage „Wie läuft’s mit deinem Freund?“ kann für den Empfänger als bedrängend oder als unangebracht wahrgenommen werden, da er sich aus seiner Sicht auf einer anderen Beziehungsebene zu dem Sender befindet. Der Empfänger hätte vielleicht lieber noch etwas Small Talk geführt. Dies kann zu einem abrupten Ende des Small Talks führen. Der Sender wiederum nimmt auf der Beziehungsebene wahr, dass wir nicht so gut zueinanderstehen, dass wir über solche Themen reden können.

Die letzte Seite des Vierecks befasst sich mit dem Appell einer Nachricht. Wozu möchte ich jemanden veranlassen? Die Grund- oder Urfunktion einer Nachricht ist, auf jemanden Einfluss zu nehmen. Die Nachricht soll den Empfänger dazu veranlassen, gewisse Dinge zu tun oder sein zu lassen, etwas zu denken oder zu fühlen. So gut wie keine Nachricht wird „einfach so“ kommuniziert. Bei fast jeder Nachricht versucht man, offen oder versteckt einen Einfluss auf die Gesprächspartnerin auszuüben. Auch diese Seite des Vierecks birgt ihre Gefahren. Benutzt jemand diese Seite bewusst versteckt und formt die

restlichen Seiten zugunsten der Appellseite, so wird dies von Schulz von Thun als Manipulation bezeichnet. Schon bei Kindern kann man dieses Phänomen in Alltagsgesprächen beobachten. Ein Junge geht in seinen Quartierkiosk. Er mag den Ladenbesitzer nicht besonders, doch er weiss, dass, wenn er sich sehr höflich und freundlich (Beziehungsseite) verhält, sich etwas schüchtern darstellt (Selbstoffenbarung), und nicht direkt danach fragt (Sachinhalt), die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass der Ladenbesitzer ihm etwas aus Gutmütigkeit schenkt. Dies ist kein extremer oder schlimmer Fall von Manipulation, aber zeigt, wie alltäglich Manipulation sein kann und wie unser Unterbewusstsein die Appellseite bewusst anwendet.

Man muss sich jedoch fragen, wie gross der Vorteil ist, wenn jeder das Vier-Ohren-Prinzip anwenden würde. Käme es nicht zu einem ständigen Überdenken bei Gesprächen? Eine Frau trifft in einem Einkaufszentrum einen flüchtigen Bekannten. Dieser fragt nach einem aufmerksamen Blick in den Einkaufswagen der Frau: „Ist denn schon Erdbeerensaison?“ Die Empfängerin, die Frau, ist ein wenig verwirrt von dieser Aussage, aber glücklicherweise ist sie vertraut mit dem Vier-Ohren-Prinzip. Der Sachinhalt in diesem Beispiel ist klar. Hier erfahren wir etwas über den Einkauf der Frau. Sie hat Erdbeeren gekauft.

Nun wendet sie das zweite Ohr an. Was gibt er von sich kund? Sicherlich weiss er, was eine Erdbeere ist. Auch kann sie annehmen, dass er weiss, wann ca. die Erdbeerensaison beginnt. Zudem erfährt sie, dass für ihn die Erdbeerensaison noch nicht begonnen hat, Anfang Mai. Ferner erfährt sie, dass er sich für ihren Einkauf interessiert.

Auf der dritten Seite des Vierecks hört sie mit dem dritten Ohr die Beziehungsseite. Dies ist die Seite, wo die Gefahr zum Überdenken am höchsten ist. Hier fragt sich die Frau: Was hält er von mir? Wie stehen wir zueinander? Wie geht er mit mir um? Er könnte sich wahrlich dafür interessieren, ob es ihrer Meinung nach bereits Erdbeerensaison ist. Da er selbst welche kaufen möchte. Andererseits könnte er sie für naiv halten, dass sie jetzt schon Erdbeeren kauft, obwohl die Saison noch gar nicht richtig angefangen hat. Es könnte auch sein, dass er sich nicht für die Erdbeeren an sich interessiert und diese schlicht als Mittel zum Zweck benutzt hat, um die Frau anzusprechen, da er sie gerne in ein Gespräch verwickeln würde und die Beziehung zwischen ihnen verbessern will. Wiederum könnte der Mann sich einfach als ein unhöflicher, unfreundlicher Kerl herausstellen. Je nach Formulierung der Frage, des Tonfalls und der nonverbalen Kommunikation fällt die Frau ein anderes Urteil.

Mit all diesen Gedanken im Kopf, hört sie noch mit dem vierten Ohr hin. Sie fragt sich, was er mit der Aussage bei ihr bewirken will. Will er sie dazu veranlassen, ein schlechtes Gewissen zu hegen, da sie nicht saisonale Erdbeeren kaufen will? Will er bezwecken, dass sie ihn wahrnimmt?

Es gibt etliche Möglichkeiten, wie die Frau diese Aussage aufnehmen könnte. Sie könnte mit dem Sachinhalt, dass es vielleicht etwas früh für Erdbeeren ist, vollkommen einverstanden sein, aber aufgrund der Beziehungsseite empört über den unfreundlichen, bevormundenden Umgang reagieren. Auf der Gegenseite wäre sie geschmeichelt von

dem Interesse des Mannes an ihr und dem Versuch, mit ihr ein Gespräch anzufangen, selbst wenn sie nicht mit der Selbstoffenbarung des Mannes, dass es seiner Meinung nach noch keine Erdbeerensaison sei, einverstanden ist.

Hat der Frau das bewusste Anwenden des Vier-Ohren-Prinzips geholfen, die Nachricht des Mannes besser zu entschlüsseln, oder hat es sie mit mehr ungeklärten Fragen zurückgelassen?

Das Vier-Ohren-Prinzip von Schulz von Thun ist nicht der einzige Versuch, die zwischenmenschliche Kommunikation zu erklären. Als Vorgänger des Vier-Ohren-Prinzips betrachtet man das Kommunikationsmodell von Roman Jakobson. Anstelle von nur vier Aspekten verwendet Jakobson sechs. Im Vergleich zu Schulz von Thun zerlegt Jakobson die Kommunikation in Funktionen. Während die ersten drei Seiten und Funktionen sich ziemlich ähneln, unterscheidet Jakobson die Beziehungsseite von Schulz von Thun in drei Unterfunktionen. Die phatische (kontaktknüpfende) Funktion mit den Fragen „Verstehst du mich?“, „Hast du mitbekommen, was ich gesagt habe?“ Diese Fragen hätte sich der Mann stellen müssen, bevor er nach den Erdbeeren gefragt hat. Das Wissen von der metasprachlichen Funktion „Was bedeutet das?“, „Was soll das sagen?“ wäre für die Frau entscheidend gewesen. Denn diese Frage hätte die Unsicherheit geklärt, was der Mann mit der Aussage über die Erdbeersaison genau sagen wollte. Die poetische Funktion von Jakobson ist kaum zu finden bei Schulz von Thun. Sie macht die sprachliche Nachricht durch verschiedene stilistische und rhetorische Mittel zum Mittelpunkt des Gesagten. Es wird mehr Wert

daraufgelegt, wie etwas gesagt wird in Form, Klang, Wörtern oder Motiv, als auf den Inhalt des Gesagten. Diese Funktion könnte dazu führen, dass Alltagsgespräche länger und ausgeschmückter würden, aber allenfalls etwas veraltet wirken. „Gnädige Frau, sagt, ist der rote Erdbeerfrühling schon ins Land gezogen?“ Die Funktionen von Jakobson vermindern gegebenenfalls Missverständnisse im Small Talk, doch ist die poetische Funktion noch zeitgemäß?

Nebst verwandten Kommunikationsmodellen wie dem von Jakobson, bieten sich ganz andere Theorien, wie die Konversationsmaximen von Paul Grice, an. Diesen Maximen setzte er das Kooperationsprinzip voraus. Es besagt, dass Sender und Empfänger sich in der Kommunikation grundsätzlich kooperativ verhalten. Daraus schliesst sich, dass sie in der Regel ein gemeinsames Ziel verfolgen. Diese Kooperationsannahme erlaubt es uns, Schlussfolgerungen und Annahmen zu machen, die über das Wortwörtliche hinausgehen. Dies taucht vor allem bei Antworten auf Fragen auf, die keinen direkten Zusammenhang zur Frage haben, jedoch versteckte Inhalte besitzen. Ein Reporter fragt nach einem verlorenen WM-Spiel den argentinischen Trainer: „Wie hätten sie gewinnen können?“ Da antwortet der Trainer: „Wir hätten Maradona und Messi zusammen in dem Sturm einsetzen sollen.“ Es ist klar, dass diese Aussage unmöglich ist und daher falsch sein muss. Aus dem Kooperationsprinzip lässt sich jedoch die Annahme ableiten, dass der Trainer dem Journalisten zu verstehen geben wollte, dass sie dieses Spiel nicht hätten gewinnen können, ohne es direkt banal zu sagen.

Die Maximen von Paul Grice bestehen aus vier Bestandteilen:

Maxime der Qualität: Sage genug, damit dich dein Gegenüber versteht, aber nicht mehr als nötig, sonst stiftest du Verwirrung.

Maxime der Quantität: Sage die Wahrheit, spekuliere nicht, verleite dein Gegenüber nicht dazu, etwas anderes zu glauben.

Maxime der Relevanz: Sage nichts, was nichts zur Sache tut, wechsele nicht das Thema.

Maxime des Stils: Vermeide Unklarheit, Mehrdeutigkeit, Weitschweifigkeit, Sprunghaftigkeit, und halte dich an eine logische Abfolge.

Wo es bei Schulz von Thun reichlich Raum für Interpretation und Nachdenklichkeit gibt, fördert die Orientierung an den Konversationsmaximen eine Verwissenschaftlichung und eine ideale Gesprächsart. Auf die Frage des Mannes „Ist denn schon Erdbeerensaison?“, antwortet die Frau nach den Maximen, ohne dass sie sich lange Gedanken machen muss. „Ja, es ist bereits Erdbeerensaison.“ oder „Nein, es ist noch nicht Erdbeerensaison.“ oder „Ich weiss nicht, ob es bereits Erdbeerensaison ist.“ Führt man den Small Talk nach den Maximen, verändert er sich. Er wird kürzer, präziser, logischer. Höflichkeitsfloskeln fallen weg, sie sind nicht relevant. Der Small Talk wird weniger sprunghaft, was dazu führt, dass man weniger Gesprächsthemen hat. Er wird ehrlicher und ernster. Dafür verschwinden Missverständnisse und das Überdenken.

Wäre es nicht genial, wenn der Small Talk wissenschaftlich und rational erlernbar und auswertbar wäre? Es ist wie mit so vielem: Zu viel ist ungesund. Es würde eine Gesellschaft entstehen mit einer sehr juristisch anmutenden Sprache. Bei jeder unpassend gesendeten Nachricht würde man den Kopf schütteln. Jeden, den wir treffen würden, müsste man sofort ohne Abtasten in tiefgründige, ernste Themen verwickeln. Würde es nicht den Smalltalk erschweren? Einfach so etwas dahinsagen, eine schnelle, ausweichende Antwort, um einer unangenehmen Situation auszuweichen oder einen Konflikt zu vermeiden. Wäre der Small Talk noch möglich? Müsste man nicht bei jeder noch so alltäglichen Small Talk Frage direkt eine tiefgründige, reflektierte Antwort von sich geben? Oder würde eine ehrlichere, kommunikationsfähigere Gesellschaft entstehen?

Weitere Leiden des jungen Werthers

am 18. Mai. 1772

Ach, mein bester Freund! Wie sehr sich mein Herz nach dir sehnt! Auch nach den Gesprächen mit dir lechzt mein Herz! Wie können die Menschen nur so unecht sein! Ich fühle mich gefangen, eingeschlossen von diesen fürstlichen Mauern. Umgeben von Menschen, die sich hinter Masken verstecken. Ach Gott! Ein Maskenball und ich bin der Einzige ohne Maskerade. Entblösst, doch dadurch auch frei! Ich bin allein mit meinen Gefühlen auf diesem Schloss. Beim eingeladenen Souper mit der gehobenen Gesellschaft entfalteten sich diese Gefühle. Keiner liess sein Herz für sich sprechen! Die Menschen sind so zufrieden, wenn sie nur Worte hören statt Gefühle. Diese Maske, die alles gut erscheinen lässt! Wo kann man seine Maske ablegen und sein Herz ausschütten? Ich bin davon überzeugt, mein lieber Wilhelm, hinter jedermanns Maske bedrückt eine unglaubliche Last das Gemüt.

Mein Geist schwebt zurück zur Nachmittagsstunde vor dem Abendmahl. Ich war im Schlosspark spazieren. Oh – wie diese Natur mein Herz erblühen liess. Welche eine Freude! Welch ein unvergessliches Gefühl! Ach, wie gern würde ich es mit Lotte teilen. Der Grund jedoch, weshalb ich diese Zeilen niederschreibe, ist der Mensch. Niedergelassen auf einer naturbelassenen, verborgenen Erhöhung, machte mich das Schicksal zum Zeugen eines ach so verständlichen menschlichen Verhaltens. Eine kleine adelige Gesellschaft spazierte in meinem Blickfelde zu den Sitzgelegenheiten auf der Wiese vor dem Schlosssee und liess

sich darauf nieder. Ausschliesslich eines jungen Herrn, der sich allein zum Seeufer begab und in die Ferne blickte. Gewandt entnahm er seiner Brusttasche einen Dolch und stiess ihn bedächtig in sein Herz. Es war eine tragische, aber ebenso bewundernswerte Art, sich mit dem Absoluten zu vereinigen. Das Geschehnis verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Schloss.

Diese Heuchlerei! Diese Spielerei! Diese Täuschung! Ich wäre fast vom Tische gegangen, so sehr hat es mein Herz erdrückt. Wie doch niemand am Tische auch nur ein Wort darüber verlor, obgleich es doch jeden belastete. Wie vor Angst gelähmte Tiere, trauen sich die Menschen nicht, ihre Gefühle aus ihrem Herzen zu offenbaren. Stattdessen lobte man eifrig die feinen Speisen oder klagte über das Weh im Kopf, das einem das Wetter bereitet. Es hätte ihnen allen eine Last von den Schultern genommen, über das Geschehene ihr Herz auszuschütten, anstatt es mit diesen Anstandsflöskeln auszugrenzen! Die Zeit wurde lange Wilhelm! Ich merkte, dass meine tiefgründigen Gefühle hier nicht wohl aufgehoben waren. Ich hatte nichts zu sagen. Ich hörte dem Geplauder nicht mehr zu.

Da lag ich nun in meiner Schlafstätte. Die Nacht ist voller Leben! – Hört man hin, Wilhelm, doch genau hinhören muss man! Ach, wäre ich doch nur liegen geblieben. Es hämmerte gegen mein Gemaches Tor. Ich öffnete, gekleidet in mein Nachthemd. Ach, wie gern hätte ich sie schnellstens wieder geschlossen! Eines der adligen Häupter, es hatte reichlich nach dem Wein gegriffen, fragte nach meinem Wohlbefinden, da ich so karg zu Worte war beim Essen. Die anderen Geladenen hätten mich als

desinteressiert, abgehoben, ja geradezu mysteriös wahrgenommen! - aufgrund meiner Mundfaulheit.

Wie soll – wie kann ich das so jemandem offenbaren? Einer, der sein Leben in einer Gesellschaft verbracht hat, in der man seine Gefühle, seine Leidenschaft, sein Herz! – verleugnen muss, um der Gesellschaftsordnung zu entsprechen. Einer, der bei jedem Abendmahl aufpassen muss, welche Worte sein Mund formt, denn wenn es zu wahr ist, zu tiefgründig, dann werden die Menschen jäh anfangen, selbst zu denken und die Speisen auf dem Tisch in das Belanglose rücken. So stell dir dieses Leid vor, lieber Wilhelm! Stets auf der Hut! Ich könnte nicht mein Herz frei ruhen lassen!

Wie ich dir schon im letzten Briefe geschildert habe, neigt der Fürst dazu, obwohl er grundsätzlich ein bescheidener, gelehrter Kerl ist, über Sachen zu reden, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andere darstellen mochte. Es ist, als würde man an einem Feld vorbeifahren mit der Kutsche und aus dem Fenster blicken, und danach über die Schönheit der Stimmung, die Vielfalt der Natur berichten. Ach, was wäre das für ein oberflächlicher, unwahrer Bericht! Mein Bester, so stell dir das mal vor! Bei solchen Gesprächen kann man nur zuhören, um zu antworten, anstatt zu verstehen. Selbst die Antworten müssen sich belanglos und oberflächlich halten, denn wie sonst könnte man mit dem Unbefahrenen ein wahrhaftiges Gespräch führen? Der, der es nicht am eigenen Leibe wahrgenommen hat, der, der in der Kutsche geblieben und nicht ausgestiegen ist. Der, der die Luft des Feldes nicht eingeatmet, den verborgenen

Grashüpfer nicht von seinem Grashalm aufgeschreckt hat. Der, dem der kühle Wind nicht um die Beine gestrichen ist und das Felde in ein sanftes Wellenmeer verwandelt hat. Du kannst es gewiss nachvollziehen, lieber Willhelm, ich weiss, du kannst. Es zehrt an meiner Lebenskraft! Es entkräftet mich! Sie haben keinen Sinn, diese Gespräche.

Zur Morgenstunde bin ich das erste Mal seit meiner Ankunft der Fürstin begegnet. Eine gnädige, wohlwollende Frau, durch und durch. Doch, ach Gott, so gutmütig sie auch sein mag, ich kann mich nicht mehr mit ihr unterhalten. Ich befand mich unter dem Laubdach der Birkenallee, die den Torweg zierte. „Ah, Herr Werther, Welch eine Freude. Auch schon so früh draussen?“ Ich nickte. „Ein schöner Morgen heute“, meinte sie, „mit dieser Sonne wird es gewiss ein wahrhaftiger Frühlingstag.“ Ich nickte erneut. Augenscheinlich! Ach, die Menschen sagen so gerne das Offensichtliche, das alle sehen, denn dann können sie nichts Falsches sagen. Ach, was ich weiss, kann jeder wissen. – Mein Herz hab’ ich allein. Was soll man damit anfangen, wenn das Herz schweigt? Als sie ihren Spaziergang fortführte, blieb ich allein zurück und ich dachte nach. Ich habe wahrhaftig darüber nachgedacht! Doch ich fand nichts an diesem Gespräch, das mein Herz hätte berühren können, etwas, das eine neue Sichtweise in meinem Geiste freigeschaltet, mich auf einen neuen Gedankenweg geleitet hätte. Ach Willhelm, was bringen denn solche Gespräche, wenn man sich gleich danach an nichts Handfestes mehr entsinnen kann? Ich muss mich ausruhen, mein Freund, meine Gedanken werden langsam und meine Lieder werden schwer. Adieu!

am 1. Juni

Beschämt fühle ich mich! Zugleich vermag es mir unbegreiflich bleiben. Sie haben in meinem Hinterkopf geschlummert, die Gedanken des letzten Briefs. Jedoch wurden sie wieder aufgewühlt. Schuld ist eine Frau. Ich habe sie bemerkt im Schlosspark und Ähnlichkeiten mit Lotte ausgemacht. Doch wie sich das Auge leichttut, einen zu täuschen! Die einzige wahrhaftige Ähnlichkeit – ach, welche Verhöhnung! – ist, dass auch dieses Fräulein bereits einen Bewerber hat. Sie ist einige Jahre jünger als ich. Doch auch sie kommentiert stets substanzlos ihre Gedanken. Ach, welch ein Graus! – Wie wenn man nach einer langen, anstrengenden Wanderung endlich am Gipfel angekommen ist, doch die Augen lediglich flüchtig über die Landschaft schweifen lässt. Hauptsache, das Auge hat es gesehen und man kann danach darüber erzählen. Doch die Wirkung dieser Aussicht, dieses Gefühl, das einen überkommt, wenn man den Ausblick in sich aufsaugt, ihn in seine Bestandteile zerlegt, den Himmel, das Gras, das Gestein, die Komposition. All das, wird ihn der Erzählung fehlen. Sind es die Gefühle, die unseren Gesprächen Substanz verleihen?

Auch aufgefallen ist mir, lieber Willhelm, dass die Bedeutung der Wörter für sie anscheinend keine hohe Wichtigkeit hat. Was bringt es, sie dann zu sagen, wenn es ihnen an Hintersinn fehlt? Ich weiss nicht, was sie von mir hält, Willhelm. Mich beschleicht der Verdacht, dass sie mich befremdlich findet. Warum ich immer so ernst sei, wollte sie wissen! Ob ich nicht einfach locker drauflosreden wolle, selbst wenn die Grammatik oder die Semantik nicht

genau zutreffe. Stets schaut sie mich mit einem belustigten Blick an, wenn ich in poetischer Tiefe spreche. Sie selbst legt so gut wie keinen Wert auf ihre Sprachqualität und spricht mit kuriosen Worten. Wo wird das hinführen? Der, der überlegt und wahrhaftig spricht, wird belächelt und als randständig angesehen. Kannst du das verstehen?

Ich werde nicht erneut mit ihr sprechen. Womöglich hätte sie in gegebener Zeit ihr Herz wahrhaftig sprechen lassen. Womöglich war dies ihre Maske, die sie schlicht noch nicht abgenommen hatte. Doch der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, dass man ihm das Abenteuerlichste überreden kann, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will. So kommt mir niemand mit diesem banalen Geplauder daher! – denn das dort Gesagte, spricht bereits für denjenigen seine Natur. Bedauernswert ist nur, dass jeder hier die gleiche Natur zu haben scheint. Oder sie tragen alle dieselbe Maske, durch die alles erfreulich und leicht wirkt. Es wird zu anstrengend, dieses Spiel. Ach, wie ich es vermisse mit Lotte Gespräche von Tragweite zu führen. Es hält mich nichts mehr hier, mein Freund, ich habe nur noch meine Gedanken.

Der Herausgeber an die Leserschaft.

Die ausführlichen Schilderungen seines Aufenthalts auf dem Fürstenschloss lassen unwiderruflich die Frage in meinem Gehirn kreisen, wie Werther wohl die heutige Gesellschaft wahrgenommen hätte.

Was hätte er von grossen Partys gehalten, bei denen man die Hälfte der Zeit damit verbringt, von einem flüchtig bekannten Gesicht zum nächsten zu springen, euphorisch zu begrüßen, eine Frage zu stellen, deren Antwort einen nicht wahrhaftig interessiert, schlicht um dieses Gefühl zu erlangen, das uns erfüllt, wenn wir uns zugehörig und bekannt fühlen. Doch warum wollen wir das ständig? Sind wir sonst so allein? Hätte Werther dieses Konsumverhalten ausgehalten?

Allein schon die Tatsache, dass ich das Wort „Party“ niedergeschrieben habe, hätte bei ihm ein befremdliches Gefühl ausgelöst. Schockiert wäre er, wenn er die jungen Menschen auf der Party hören würde und der Überschwemmung mit fremdsprachlichen Ausdrücken in ihrem Small Talk ausgesetzt wäre. Selbst bei den Erwachsenen gibt es dieses Phänomen. Wörter im Wortschatz fest verankert, über deren deutsche Übersetzung man sich erst den Kopf zerbrechen muss. Lösen diese alltäglich präsenten fremden Einflüsse eine Angst aus, die unter anderem für eine grössere Bereitschaft für protektionistische, heimatliebende Meinungen sorgt? Traurig frage ich mich, ob denn nicht Wörter verschwinden, verloren oder vergessen gehen? Und mit ihnen Menschen wie Werther damals, die sich mit der heimatlichen Sprache so gut auszudrücken

wissen, die Kunst besitzen, die Bedeutung der Wörter richtig zu verwenden. Eine Kunst, die heutzutage zunehmend irrelevanter wird, wie man mit schmerzenden Ohren unter anderem bei einigen politischen Reden wahrnimmt.

Ist es nicht immer noch so, dass die Menschen dazu neigen, sich in den Alltagsgesprächen zu verstellen, Aussagen zuzustimmen, denen sie von Herzen nicht zustimmen würden, um Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen zu vermeiden? Doch heutzutage haben wir doch Zugriff auf Kommunikationstheorien. Würde sich ein Schulz von Thun oder Grice nicht im Grab umdrehen und behaupten, dass wir uns selbst verraten, indem wir doch Unwahrheiten aussprechen und irrelevante Kommentare dem Small Talk hinzufügen? Wie kommt es also, dass viele nach wie vor von diesen Theorien im Small Talk nicht profitieren?

An Werthers Brief vom 18. Mai zurückdenkend, lässt sich der Gedanke an Mani Matter und sein Lied „Dr eint het Angscht“ nicht mehr von meinem Bewusstsein verdrängen. Wäre es möglich gewesen, dass sich Werther und Mani Matter kennengelernt hätten, hätten sie sicherlich Stunden über dieses Lied sprechen können. Ich frage mich, ob sie mir zugestimmt hätten, wenn ich dieses Lied als Deutung des stets positiven, kritiklosen Small Talk verwende.

Beerdigung

Eine Beerdigung eines Grosselternteiles ist eine traurige Sache. Doch birgt sie auch einen kuriosen Aspekt. Wir trafen uns vor der Urne an einem kühlen, bewölkten Vormittag. Zu Beginn kam das Händeschütteln. Schnell wurde mir eines klar. Nützt es demjenigen nichts, der als einer der ersten kommt, sowie demjenigen nichts, der sich als Letzter dazugesellt. Ich, als einer unter den Ersten, schüttelte denen, die noch vor mir da waren, die Hände und stellte mich leise mit Vornamen vor, selbst wenn ich die Personen noch nie gesehen hatte und die Namen gleich wieder in Vergessenheit gerieten. Das Los des Letzten wiederum besteht darin, eine Runde zu machen und jedem die Hände zu schütteln und sich vorzustellen. Sind dann schliesslich alle da, so hat jeder gleich oft die Hände geschüttelt und seinen Namen gesagt. Mich beschlich der Verdacht, dass mehr Leute wussten, wer ich bin, als ich gedacht hätte. Um die Urne bildete sich ein wartender Halbkreis von meist unbekanntem Gesichtern, die alle für meine Grossmutter erschienen waren. Es entstanden lockere Begrüssungsgespräche.

Nun gesellte sich der Priester zu der Trauerschar dazu und mit seinem Erscheinen, erstarben die leisen Gespräche. Er begann mit seinen tröstenden Worten. Die Hände in den Taschen meiner schwarzen Jacke vergraben, stand ich da, auf den grauen Asphalt starrend, nicht wissend, wohin mit Hand und Blicken. Zwischen der einlullenden Stimme des Priesters vernahm ich das Abtupfen der Augen anderer und Schnäuzen von Nasen. Schweigend wurde den Worten des Priesters gelauscht. Ich staunte über den Kontrast der

feierlichen, ernsten, fast erzieherischen Verkündungen, die erfüllt waren von Glauben und der Frage nach Sinn, ganz im Gegensatz zum beiläufigen, leichten Small Talk bei der Begrüssung. Der Rede bei der Urne folgten weitere in der Kirche, unterbrochen und abgerundet von gemeinsam gesungenen Liedern.

Aus der Kirche herausstrudelnd, begannen die ersten Gespräche unter der Trauergemeinde. Neben meiner Schwester stehend schaute ich meinen Eltern zu, die mit mir unbekannt, aber scheinbar Verwandten sprachen. Ein älterer Herr steuerte auf mich zu, schüttelte mir erneut die Hand und nannte seinen Namen, den ich schon vergessen hatte und der in meinem Kopf erneut kein Glöcklein läuten liess. Ich erwiderte die Begrüssung mit einem schüchternen, mitfühlenden, trauernden Lächeln, da ich nicht recht wusste, wie viel Lächeln angebracht war. Er erzählte, wie er mich als Kleinkind kennengelernt hatte. Daraufhin folgte von mir ein weiteres unsicheres Lächeln, da ich nicht wusste, ob es unhöflich sei, zu gestehen, dass ich keinen Schimmer hatte, wer hier vor mir stand. Danach kam das Gespräch langsam zum Erliegen, da das einzige gemeinsame Thema die Verstorbene war. Weil man aber im Schatten des Todes lieber über das Leben redete, zog der Herr weiter. Vielleicht werde ich ihn auf der nächsten Beerdigung wiedersehen.

Nach einer Weile ging es weiter zum Leichenmahl ins Restaurant Bauernhof. Doch vor der Abfahrt erneutes Händeschütteln von denen, die bereits gehen mussten, und denen, die meine Grossmutter nur flüchtig gekannt hatten.

Im Restaurant angekommen nahmen wir an den Tischen Platz. Ich achtete darauf, dass ich mit meinen Eltern und meiner Schwester sass, damit ich ihnen das Reden überlassen konnte. Zu uns gesellten sich mir bekannte Gesichter wie mein Onkel, meine Tante und meine Cousine. Die ansonsten so normale Frage, wie es einem geht, fiel plötzlich weg, da man schlecht „Sehr gut, danke“ antworten konnte unter diesen Umständen. Selbst den Eisbrecher über das Wetter brachte eine angespannte Atmosphäre mit sich, da die graue Suppe am Himmel auf eine Weise zum Anlass passte. So kam das Gespräch auf das neue Hüftgelenk von Onkel Hans, die Ferien von Karin oder meinen Zukunftsplänen. Es wurden Witze gemacht und es wurde gelacht, fein gegessen und getrunken. Ich hatte mich auf diesen Teil der Beerdigung insgeheim gefreut. Was bin ich, ja was sind wir für Menschen, dass wir uns auf einer Beerdigung amüsieren? Doch mir wird bewusst, dass meine Grossmutter es nicht anders gewollt hätte. Was gibt es Schöneres, als wenn deine Familie bei deiner Beerdigung glücklich alle beisammen ist und über Alltägliches plaudert?, überlegte ich mir.

Mit gefüllten Mägen wurden noch Kaffees bestellt und man begann, ein wenig von Tisch zu Tisch umherzuschlendern. Zu mir und meiner Schwester gesellte sich eine ältere Dame und lächelte uns an, als würden wir uns bestens kennen. Sie begann, ihren Small Talk ohne Einstiegsfloskel, auch das Prinzip vom ausgewogenen Zuhören und Sprechen schien sie nicht zu interessieren. Ich und meine Schwester sasssen schlicht sprachlos da. „Wer wird wohl als Nächstes von uns gehen? Was meint ihr, meine

Lieben? Seht ihr den alten Herrn dort? Vielleicht werde ich ja im Testament erwähnt. Ihr seid die Grosskinder, hm, traurige Sache, müsst ihr euch wenigstens nicht mit der ganzen Hausräumung und solch einem Kram rumkämpfen“, sagte sie, den Blick durch den Raum schweifend. Ich schaute meine Schwester verblüfft an. Dies war nicht der Small-Talk gewesen, den ich auf einer Beerdigung erwartet hätte. Einerseits war es zynisch, andererseits ehrlich. Eine Seltenheit für ein Gespräch auf einer Beerdigung.

Ich stand auf und entschuldigte mich für die Toilette. Als ich zurückkam, vernahm ich den erwarteten, typischen Small Talk auf einer Beerdigung. Einer, der positiv in gemeinsamen Erinnerungen schwebt und niemanden vor den Kopf stösst. „Sie war immer so eine Liebe.“, sagte ein älterer Herr. „Ja, und ihr Geköche erst!“, meinte ein anderer. „Oh, da haben Sie Recht!“ Ich schmunzelte beim Vorbeilaufen über die Erinnerungen, die die Worte in meinem Kopf hervorriefen. Ja, das war sie, dachte ich mir und staunte über die positive Ehrlichkeit in einem Small Talk über eine Tote.

An meinen Tisch zurückkehrend, stellte ich fest, dass dieser leer war. Ich entdeckte meinen Vater, in einem lockeren Kreis stehend, und gesellte mich zu ihm. „Wie schön sie von uns gehen konnte, einfach einschlafen, es war ein guter Zeitpunkt.“ „Ja, da hast du recht.“ Ein Mann mittleren Alters ergriff das Wort und begann, weltfremd von einem gewissen Werther von Goethe zu quasseln, wie der sich gefühlt haben müsse, wie er wohl den Tod wahrgenommen habe. Da die Runde aus nahen Angehörigen bestand, schauten sie ihn mit einem schrägen Blick an und

murmelten etwas von unangebrachtem Geschwätz eines Gelehrten. Selbst auf Beerdigungen wird nicht jeder Small Talk willkommen geheissen, denke ich mir. Manchmal treffen auf Beerdigungen so verschiedene Welten aufeinander, dass selbst die Gemeinsamkeit der verstorbenen Person keine Brücke für erfolgreichen Small Talk erbauen kann.

Zum Abschied schüttelte ich, mir langsam bekannt gewordene Hände, und nannte denen, die ihn vergessen hatten, meinen Namen ein letztes Mal. Beim Hinausgehen hörte ich ein älteres Paar sagen: „Also, wir müssen langsam heimgehen, noch packen, wir gehen morgen in die Ferien. Danke für die Einladung, wir werden uns sicher wiedersehen.“

Und ich dachte mir: Ja. Genau so ist das Leben. Der Tod kommt, man trauert, man schweigt, man plaudert – und dann reist man in die Ferien.

Und vielleicht hätte meiner Grossmutter das sogar gefallen.

Es ist eine kuriose Sache, die Gespräche auf solch einer Beerdigung. Denn eigentlich sollte der Small Talk dort fehl am Platz sein. Er ist zu normal und zu unbefangen für so einen gefühlvollen Anlass und dennoch ist es genau dieser beiläufige, ungelenke Austausch, der uns in solchen Momenten wie ein sozialer Rettungsring erscheint. Das Flüchten in Erinnerungen und Alltäglichkeiten, um die Endgültigkeit, die Unvorstellbarkeit und die Stille, die mit dem Tod kommen, auszuhalten. Der Small Talk schafft einen Moment der gemeinsamen Nähe und lässt die

Gespräche im Leben weiterlaufen. Paradoxerweise ist es manchmal gerade der Small Talk, der uns dem Wesentlichen näherbringt.

